

ISSN 1560-6325 ISBN 3-901989-07-2 € 13,-

8
2001

polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

HYBRIDITÄT

Beiträge von

Monika Fludernik, Freiburg

Claudia Gronemann, Leipzig

Nausikaa Schirilla, Frankfurt

Nestor García Canclini, Mexiko

Eske Wollrad, Oldenburg

Wolfgang Tomaschitz, Wien

SONDERDRUCK

HYBRIDITÄT



Redaktion und Einleitung:
ANKE GRANESS & NAUSIKAA SCHIRILLA

7

MONIKA FLUDERNIK

Hybridität: Theorie und Praxis

6

25

CLAUDIA GRONEMANN

*Die transmediale Strategie im filmischen
Werk Assia Djebars*

36

NAUSIKAA SCHIRILLA

*Können wir uns nun alle verstehen?
Kulturelle Hybridität, Interkulturalität und
Differenz*

48

NESTOR GARCÍA CANCLINI

*Figurationen über
Kulturen und Politik*
Raymundo MIER, Mabel PICCINI und
Margarita ZIRES im Gespräch mit
Nestor GARCÍA CANCLINI



forum

60

WOLFGANG TOMASCHITZ

Die Leiber des Ganzen

Buddhistische Grundbegriffe bei

Herbert v. Guenther

84

BÜCHER UND MEDIEN

104

IMPRESSUM

kulturthema

77

ESKE WOLLRAD

Der Weißheit letzter Schluss –

Zur Dekonstruktion von »Weißsein«

105

POLYLOG BESTELLEN & ABONNIEREN

HANDELNDE SUBJEKTE UND KULTUR

Die Konstruktion von Anderen ist ein zentraler Bestandteil kolonialer Phantasien. Typisches Merkmal der Anderen ist die angebliche mangelnde Handlungsfähigkeit. Die »Anderen« handeln nicht autonom, sie sind gemeinschaftsorientiert und lassen sich in ihrem Handeln von undurchschaute[n] Zwängen leiten: Dieses koloniale Paradigma klingt noch in vielen emanzipatorischen gesellschaftskritischen Theorien dieser Tage nach.

In diesem Zusammenhang sind Ansätze – wie der von Martin FUCHS – interessant, die die Handlungsfähigkeit von Subjekten in außereuropäischen Gesellschaften herauszuarbeiten vermögen. FUCHS sieht ein Modell kollektiven verändernden Handelns in den verschiedensten Widerstandsbewegungen der *Dalits* in Indien. Er knüpft an die »Subaltern Studies Group« einiger indischer HistorikerInnen und SoziologInnen an und versucht, eine Handlungssubjektivität zu konzipieren, die auch ein Modell für die westliche Gesellschaft darstellen könnte. Dabei stützt sich Fuchs auf soziologische Konzeptionen der Postmoderne und wendet diese auch auf die abhängigen Gesellschaften an. In seiner Theoretisierung sozialer Bewegungen begreift er Gesellschaft nicht so sehr in ihrer Homogenität und Strukturalität, sondern mit GIDDENS in der Qualität der »face-to-face relations« und so in ihrer Vielfalt.

FUCHS wendet sich grundlegend und radikal gegen eine Einteilung der Welt und ihrer Subjekte in moderne und vormoderne. Er zeigt, dass die Moderne kein Monopol auf soziale Bewegungen hat und dass diese vielmehr auch in vormodernen oder sogenannten traditionellen Gesellschaften anzutreffen sind (vgl. S. 102ff) Den Gegensatz Tradition-Mo-

derne bezeichnet er zumindest hinsichtlich der Konzeption des handelnden Subjekts als unanalytisch und falsch. Weder sind vormoderne Gesellschaften in irgendeiner Weise homogen noch ist die Moderne einzigartig. Wenn wir beispielsweise von der Idee des Individuums als Errungenschaft der Moderne sprechen, so verwischen wir Idee und soziale Praxis, die Moderne als Projekt und als soziale Realität (ebenda: 296).

Ein Kampf gegen soziale Ungleichheit ist Honneth, wie auch vielen anderen DenkerInnen im Umfeld von Habermas zufolge, nur im Kontext von allen anerkannten Werten wie beispielsweise Gleichheit möglich, aufgrund derer die Ausgeschlossenen ihre Degradierung einklagen können. Fuchs setzt dem entgegen, dass Honneth hier einen zu homogenen Bezugsrahmen universaler Werte ansetzt, der sich real nicht bewahrheiten lässt, weil in unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereichen unterschiedliche Werte anzutreffen sind. Der von Honneth und Anderen unterstellte gemeinsame Überlieferungshorizont als normative Referenz ist nicht gültig, um seine Gültigkeit wird ja gerade gestritten. (Ebda.:322) Auch in anderen Gesellschaften nehmen Menschen aktiv und aus ihrem Referenzrahmen heraus Stellung zur Welt und zu diesem Referenzrahmen. Das Aufzeigen sozialer Missstände oder sozialer Missachtung kann sich Fuchs zufolge auch auf kollektive Traditionen oder auf institutionalisierte Formen von Kritik stützen. So bezeichnet er den Widerstand, gerade der Frauen und der *Dalit*, die sich gegen negative kollektive Festschreibung und Ausgrenzung wehren als (uralte) Individualisierungsbewegung.

Martin FUCHS:

*Kampf um Differenz. Repräsentation, Subjektivität und soziale Beziehungen.**Das Beispiel Indien.*

Frankfurt am Main 1999 (Suhrkamp)

Der Kampf der *Dalit* ist kein Kampf zwischen Tradition und Moderne und kein Kampf, der nur in der Moderne möglich wäre. (ebenda: 103)

Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, muss Fuchs den Kulturbegriff der Ethnologie und Anthropologie modifizieren. (ebenda: 159f.) Er bezeichnet Kultur als polysemisches Gebilde, als »Arena von Stimmen, als Feld verschiedenartiger und interagierender Diskurse und Repräsentationen«. (ebenda: 13ff) Kulturelle Gebilde legen Handelnden, die immer auch Welt interpretieren und verstehen, objektivierte Bedeutungsstrukturen vor, die diese wiederum beeinflusst von verschiedensten Strukturen verändern und ausgestalten. Kultur kann hier im Kontext von Repräsentationen verstanden werden oder als Text – als ein textuales Gebilde mit einer entsprechenden Bedeutungsvielfalt.

Soziale Wirklichkeit konstituiert sich in einer multiperspektivischen Interaktion, für die der Kampf um Repräsentation als fortwährende Interpretationsleistung im Sinne des Aushandelns von Differenzen zentral ist. Dadurch rücken die Subjekte in einer Kultur als Täter und Opfer stärker ins Zentrum. Mit der Rezeption von BAKHTIN ist es FUCHS möglich, die Polyphonie und die Heteroglossie von Sprache und Kultur zu denken. Gegen klassische oder traditionelle Subjektmodelle macht er geltend, dass Kreativität und Innovativität

nicht aus einem Selbstbezug des Subjekts zu erklären sind. Diskurse sind prägend für soziale Praxis und damit Gegenstand von Aushandlungen. Damit weitet sich der Spielraum für das Subjekt aus. Die *Dalits* erwerben Handlungssubjektivität als rekursiv-reflexiv erlangte. Sie sind eingebunden in Bestimmungen der hegemonialen Ordnung und übersteigen sie.

FUCHS eröffnet somit eine spannende Diskussion, eine interkulturelle Konzeption des handelnden Subjekts zu entwickeln. Allerdings leistet er dies in einer paternalistischen Art und Weise. Seine Arbeit setzt sich mit den Theorien der »Subalternists« ebenso auseinander wie mit postmodernen Gesellschafts- und Kulturbegriffen. Die Auseinandersetzung mit indischen AutorInnen ist nicht frei von Hinweisen auf die mangelnde Entwicklung ihres theoretischen Instrumentariums – hier sind Formulierungen, die sich bezüglich der westlichen Theorie nicht finden lassen. Auch geraten bei ihm Herrschaftsstrukturen, die vor allem das Nord-Süd Verhältnis betreffen, in den Hintergrund. Es entsteht der Eindruck, als sei das Feld, in denen sich die Kämpfe der Subalternen bewegen frei und unabhängig von den Herrschaftsbeziehungen im Weltmaßstab. Was bei ihm fehlt, ist die von vielen postkolonialen AutorInnen geforderte Verortung seiner eignen Position als westlicher Intellektueller in dem entsprechenden politischen und ökonomischen Umfeld.

Gegen klassische oder traditionelle Subjektmodelle macht FUCHS geltend, dass Kreativität und Innovativität nicht aus einem Selbstbezug des Subjekts zu erklären sind.